

Ingo Broer

## Die Juden im Johannesevangelium \*

Ein beispielhafter und folgenreicher Konflikt

*Die Friedensbotschaft nimmt zwar im Neuen Testament eine zentrale Stelle ein, noch viel häufiger ist hier aber von Konflikten die Rede. Als Beispiel für einen die Grundlagen des Christentums berührenden und besonders folgenreichen Konflikt bringen wir im folgenden eine Darstellung der Juden im Johannesevangelium. Der Autor stellt sich die Frage, wie der religiöse Antijudaismus, der die gesamte bisherige Kirchengeschichte durchzieht und der auch wesentlich zum rassistischen Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts hingeführt hat, entstanden ist. Ausgehend von relativ harmlosen Meinungsverschiedenheiten zwischen der „Institution“ der Pharisäer und dem freien Tora-Lehrer Jesus kam es zum Ausschluß der judenchristlichen Gemeinden aus dem Synagogenverband, was zu der heftigen johanneischen Polemik geführt hat. Diese Polemik gab aber den Ton für die künftigen Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Judentum an. Um das Verhältnis dieser beiden Religionen zueinander richtig zu beurteilen, um das Verständnis füreinander zu fördern und um ein friedliches Miteinander zu erreichen, müssen wir daher versuchen, die antijüdische Polemik im Neuen Testament besser zu verstehen und sie auf dem Hintergrund der gesamten Botschaft Jesu vom Frieden und der Feindesliebe her neu zu sehen. red*

Die Diskussion um den Synodalbeschuß der Rheinischen Landeskirche „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ hat im deutschsprachigen Raum erhebliches Aufsehen erregt und einer breiteren christlichen Öffentlichkeit deutlich gemacht, daß das Verhältnis des

\* Weitgehend überarbeitete Fassung eines Vortrages gehalten auf Einladung der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Siegen und Bremen. — Der Beitrag ist *Wilhelm Pesch* zum 60. Geburtstag am 11. August 1983 gewidmet.

Christentums zum Judentum theologisch durchaus kontrovers beurteilt wird<sup>1</sup>.

Die Rückfrage nach dem Verhältnis von Judentum und Christentum wird gelegentlich in die Frage gekleidet, ob nicht der moderne Antisemitismus<sup>2</sup> nur eine Folge des im Neuen Testament und in der Alten Kirche bereits geübten Antijudaismus sei, weswegen es nützlich erscheint, sich hierüber gerade zu einer Zeit, in der das Thema Konflikt und Friede in aller Munde ist, Gedanken zu machen<sup>3</sup>.

### 1. Stellungnahmen des Christentums der Antike zum Judentum

Der Antijudaismus ist zweifellos nicht in der Kirche entstanden, sondern war schon vorchristlich vorhanden, wie sich aus dem bekannten und schon in einer Tradition stehenden Tacitustext vom feindlichen Haß der Juden gegen alle Nichtjuden ergibt. Erstaunlich ist aber doch, daß sich in dem aus dem Schoß des Judentums entstandenen Christentum schon sehr bald antijudaistische Aussagen finden.

Drei Beispiele aus dem 2. Jahrhundert:

Didache

„Eure Fasttage sollen nicht mit denen der Heuchler zusammenfallen, denn sie fasten am 2. und am 5. Tag der Woche, ihr aber sollt am 4. Tag und am Rüsttage fasten. Auch sollt ihr nicht beten wie die Heuchler, vielmehr sollt ihr, wie der Herr in seinem Evangelium befohlen hat, folgendermaßen beten: Vater unser im Himmel . . .“ (Did 8, 1—3)<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Der Synodalbeschuß ist abgedruckt in: *B. Klappert — H. Starck* (Hg.), Umkehr und Erneuerung. Erläuterungen zum Synodalbeschuß der Rheinischen Landessynode 1980, Neukirchen/Vluyn 1980, 264 ff.; vgl. auch die Thesen dazu: ebd. 267 ff. — Kritische Stellungnahmen dazu: *E. Grässer*, Zwei Heilswege? Zum theologischen Verhältnis von Israel und Kirche, in: Kontinuität und Einheit. Festschrift für *F. Mußner*, hg. v. *P. G. Müller — W. Stenger*, Freiburg 1981, 411 ff.; *W. Schrage*, Ja und Nein — Bemerkungen eines Neutestamentlers zur Diskussion von Christen und Juden, in: *EvTh* 42 (1982) 126 ff. Vgl. auch noch *F. Mußner*, Traktat über die Juden, München 1979 (Lit.!).

<sup>2</sup> Dieser Begriff sollte wegen seiner Ungenauigkeit besser vermieden werden (auch Araber sind Semiten), weswegen im folgenden der Begriff Antijudaismus/antijudaistisch gebraucht wird.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu neuestens *H. Conzelmann*, Heiden — Juden — Christen. Auseinandersetzungen in der Literatur der hellenistisch-römischen Zeit (BHT 62), Tübingen 1981.

<sup>4</sup> Zitiert nach *K. H. Rengstorf — S. v. Kortz-*

Ist der Begriff „Heuchler“ hier schon zum Synonym für „Jude“ geworden, denn Montag und Donnerstag werden hier als die Fasttage der Juden genannt, so macht der Verfasser nicht nur durch seine rein äußerliche Absetzbewegung vom Judentum den jüdischen Ursprung des Christentums deutlich, sondern auch durch die Bezeichnung des Freitags als Rüsttag (auf den Sabbat).

Diognet

„Vollends dieses ihr bängliches Wesen um die Speisen, ihr Aberglaube wegen des Sabbats, ihr eingebildetes Getue mit der Beschneidung, ihr scheinheiliges Fasten und Beobachten des Neumonds, das brauchst du, lächerlich und jeder Berücksichtigung unwert, wie es ist, wohl nicht erst durch mich kennenzulernen. Widerspruch ist es, Widerspruch gegen göttliche Satzung...“ (Diognet 3—4) <sup>5</sup>.

Justin der Märtyrer

„Denn die Beschneidung nach dem Fleisch, die von Abraham ist, wurde als Zeichen gegeben, daß ihr von anderen Völkern und von uns getrennt sein solltet und daß ihr allein leiden solltet, was ihr jetzt zu Recht leidet, und daß euer Land verwüstet und eure Städte mit Feuer verbrannt werden...“ (Dial 16) <sup>6</sup>.

Verfolgung und Tod für die Juden

Viel schlimmer wurde diese antijüdische Haltung der Christen seit dem Aufstieg der christlichen Religion unter Konstantin dem Großen — so wird schon im Jahre 315 der Übertritt zum Judentum mit dem Tod durch Verbrennen bestraft <sup>7</sup>.

Verbrennungen von Synagogen durch Christen sind aus dem 4. und 5. Jahrhundert häufig belegt <sup>8</sup> — und es handelte sich dabei nicht um Taten von irregleiteten Einzelgängern, vielmehr erscheinen Bischöfe und Mönche dabei häufig als An-

fleisch, Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Band 1, Stuttgart 1968, 55; vgl. auch A. M. Ritter, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Ein Arbeitsbuch, Band 1: Alte Kirche, Neukirchen 1977, 11.

<sup>5</sup> Zitiert nach R. Ruether, Nächstenliebe und Brudermord. Die theologischen Wurzeln des Antisemitismus, München 1978, 141; griechischer und englischer Text in: Apostolic Fathers II, ed. K. Lake (The Loeb Classical Library 25), London—Cambridge 1965, 357.

<sup>6</sup> Zitiert nach R. Ruether, Nächstenliebe 139.

<sup>7</sup> Cod. Theod. 16,8,1; vgl. Art. Antisemitismus IV, in: TRE III 128 ff, hier 132, 11 ff.

<sup>8</sup> Vgl. Art. Antisemitismus IV, 132, 43 ff.

stifter oder aktive Teilnehmer. So verwundert es nicht, wenn Ambrosius von Mailand sagt, er würde nur zu gern auch selbst Synagogen verbrennen, damit „es keinen Ort mehr geben möge, an dem Christus verleugnet wird“ <sup>9</sup>, und wenn der Patriarch Cyrill v. Alexandrien zur Verwüstung der Synagogen, zur Vertreibung der Juden aus Alexandrien und zur Plünderung ihres Vermögens aufruft <sup>10</sup>.

Johannes Chrysostomus formuliert in einer seiner 8 Predigten gegen die Juden:

„Ich weiß, daß sehr viele Gläubige eine gewisse Achtung für die Juden empfinden und ihre Zeremonien in Ehren halten. Ich sehe mich daher gezwungen, eine so verhängnisvolle Meinung von Grund auf auszurotten. Ich habe ja bereits erwähnt, daß die Synagoge nicht mehr wert ist als ein Theater. Hört, was der Prophet sagt, dem man als Prophet mehr Achtung schenken muß als den Juden: ‚Du hast die Stirne eines Buhlweibes und fühlst Dich nicht beschämt‘ (Jer 3,3). Wo aber, wenn nicht im Bordell, wird das Buhlweib entehrt? Daher ist die Synagoge nicht nur ein Theater, sondern auch ein Bordell; sie ist eine Räuberhöhle und ein Versteck für wilde Tiere... Eine nicht einfach für Tiere, sondern für unreine Bestien. Bei dem Propheten Jeremias heißt es: ‚Ich habe mein Haus im Stich gelassen, ich habe mein Erbteil verstoßen‘ (Jer 12,7). Wenn also Gott sie verlassen hat, wieviel Hoffnung auf Erlösung bleibt ihnen dann? Sie sagen, daß auch sie Gott anbeten, aber das ist nicht wahr. Keiner, nicht einmal ein einziger Jude betet Gott an. Hat nicht der Sohn Gottes ihnen gesagt: ‚Ihr kennt weder mich noch den Vater, würdet ihr mich kennen, so würdet ihr auch den Vater kennen‘ (Joh 8,19)? Da sie den Vater verleugnet, den Sohn gekreuzigt und die Hilfe des Heiligen Geistes verweigert haben, wagt es wohl keiner zu behaupten, die Synagoge sei nicht das Heim der bösen Geister. Dort wird nicht Gott angebetet, sondern nur Götzendienst getrieben...“

„Die Juden sind vom Dämon besessen, sind unreinen Geistern ausgeliefert... Anstatt sie zu grüßen und sie eines Wortes zu würdigen, sollt ihr euch von ihnen abwenden wie von der Pest und von einer Seuche des Menschengeschlechtes“ <sup>11</sup>.

<sup>9</sup> Zitiert nach R. Ruether, Nächstenliebe 178.

<sup>10</sup> Socrates, Hist. Eccl. VII, 13—14; vgl. Art. Antisemitismus IV 133, 24 ff.

<sup>11</sup> Zitiert nach W. Trilling, Gegner Jesu — Widersacher der Gemeinde — Repräsentanten der ‚Welt‘, in: H. Goldstein, Gottesverächter und Menschenfeinde, Düsseldorf 1979, 190—210, 191 A. 5.

Aber die Erkenntnis, daß das Christentum schon sehr früh antijudaistische Aussagen übernommen hat, genügt für die christliche Trauerarbeit an diesem Punkte noch nicht, vielmehr müssen wir des weiteren verarbeiten, daß kirchliche Kreise den Antijudaismus gegen den Widerstand staatlicher Stellen, die die Juden zu schützen versuchten, mit dem Erfolg durchsetzten, daß der Staat mehr und mehr in seiner Schutzfunktion erlahmte (vgl. den berühmten Streit zwischen Bischof Ambrosius von Mailand und Kaiser Theodosius um den Wiederaufbau der von Christen zerstörten Synagoge in Kallinikon) <sup>12</sup>.

Kein Alibi durch einige positive Stellungnahmen

Es hat freilich wenig Sinn, etwa um des Zweckes der Betroffenheit willen, andere, dem Judentum gewogenere Stellungnahmen aus der Frühzeit der Kirche zu unterschlagen. Es muß aber darauf geachtet werden, daß diese positiven Stellungnahmen nicht zum Alibi werden und die christliche Trauerarbeit verhindern. Denn für eine „Religion“, die mit dem Anspruch auftritt, daß das Gebot der Feindesliebe ihr Spezificum ist, sollten die im folgenden genannten Belege ja gerade das Normale sein.

Aristides aus Athen (Anfang 2. Jh.)

„Sie ahmen Gott nach durch die Menschenliebe, welche sie haben, indem sie sich erbarmen über die Armen, die Gefangenen loskaufen und die Toten begraben und Dinge tun, die Gott angenehm und anderen Menschen nützlich sind“ <sup>13</sup>.

Justin der Märtyrer

„Wir aber hassen weder Euch noch diejenigen, welche euretwegen solche Behauptungen gegen uns ausgestreut haben; wir beten vielmehr, daß ihr euch alle wenigstens jetzt bekehret und bei Gott, dem wohlwollenden und erbarmungsreichen Vater aller, Barmherzigkeit findet“ <sup>14</sup>.

Syrische Didaskalie (3. Jh.)

„Weil also dieses Volk nicht gehorchte, hat er euch, ihr Brüder, die ihr aus den Hei-

denvölkern stammt, aufgenommen und hat eure Ohren für das Hören eures Herzens geöffnet ... Darum also betet und bittet für sie, besonders aber in den Tagen des Passah, damit sie durch eure Gebete der Vergebung würdig werden und sich unserem Herrn Jesus Christus zuwenden ... Darum sollt ihr auch um sie trauern am Sabbat des Passah ...“ (21,53) „Denn, wenn sie euch hassen, so müssen wir sie doch Brüder nennen, denn es steht für uns im Jesaias also geschrieben: ‚Nennet Brüder diejenigen, die euch hassen und verachten, weil der Name des Herrn gepriesen wird‘ ...“ (21,54) <sup>15</sup>.

## 2. Antijudaismus im Neuen Testament?

Hat nun antijüdische Haltung von Christen schon eine so lange Tradition, so ist die Frage, ob sich solche Haltung gegen die Juden auch schon im Neuen Testament, bzw. in den Evangelien spiegelt, vielleicht nicht mehr ganz so überraschend, wie sie auf den ersten Blick wirkt. Wenn es noch einer weiteren Rechtfertigung dieser Frage bedarf, so kann man die Erklärung eines keineswegs als extrem geltenden katholischen Theologen heranziehen, der vor einiger Zeit erklärt hat, „daß die antijüdischen Tendenzen im Christentum nicht einfach peripher und zufällig, sondern ins Zentrum der Botschaft verwoben sind“ und der deswegen fordert: „Wenn die Kirche sich von den in ihre Lehre eingebauten antijüdischen Tendenzen befreien will, so genügen einige Randkorrekturen nicht. Sie muß das Zentrum ihrer Verkündigung überprüfen“ <sup>16</sup>. Noch massiver spricht der evangelische Theologe van der Osten-Sakken von dem „durch neutestamentlichen Antijudaismus geprägte(n) Bild vom Judentum in Theologie und Kirche“ <sup>17</sup>. — So interessant es wäre, hier nun das ganze Neue Testament nach antijüdischen Belegen zu befragen, so beschränken wir uns aus Platzgründen auf das Johannesevangelium, von dem Antijudaismus sowohl behauptet als auch bestritten wird <sup>18</sup>.

<sup>12</sup> Zitiert nach K. H. Rengstorf — S. v. Kortzfleisch, Kirche 70.

<sup>13</sup> So G. Baum in der Einleitung zu R. Ruether, Nächstenliebe 13 f.

<sup>14</sup> Im Nachwort zu R. Ruether, Nächstenliebe 246.

<sup>15</sup> Vgl. zum Antijudaismus im Johannesevangelium aus der deutschsprachigen Literatur nur: J. Beutler, Die ‚Juden‘ und der Tod Jesu im Johannesevangelium, in: H. H. Henrix — M.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Art. Antisemitismus 132 f; R. Ruether, Nächstenliebe 178 f; K. H. Rengstorf — S. v. Kortzfleisch, Kirche 91 ff.

<sup>13</sup> Aus: „Apologie des Christentums“, zit. nach K. H. Rengstorf — S. v. Kortzfleisch, Kirche 138.

<sup>14</sup> Dialog mit dem Juden Trypho, 108, 3; vgl. auch 133, 6; 96, 3.

## 2.1 Antijüdische Stellen im Johannesevangelium

Ist es für unser heutiges Verständnis schon schlimm genug, daß ein christlicher Autor den Juden das Wort in den Mund legt: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27, 25), so findet sich im Evangelium nach Johannes noch Schlimmeres, und deswegen ist es vor allem auch das Johannesevangelium gewesen, das zur Polemik gegen die Juden immer wieder herhalten mußte (vgl. nur oben das Zitat von Joh. Chrysostomus).

Was bedeutet „die Juden“?

In der Tat gibt es nun im Johannesevangelium eine ganze Reihe von Stellen, die auf einen erheblichen Abstand vom Judentum, ja auf Feindschaft gegenüber den Juden schließen lassen. Am auffälligsten ist, daß Johannes sehr häufig von „den Juden“ spricht; während die Synoptiker noch die einzelnen jüdischen Gruppen unterscheiden, begegnen diese bei Johannes bis auf die Pharisäer nicht mehr und stattdessen wird von „den Juden“ gesprochen. „Die Juden“ murren über Jesus (6,41; 7,12), sie verfolgen ihn (5,16), sie wollen ihn töten (5,18; 7,17), ihn steinigen (8,59; 10,31,33; 11, 8), „die Juden“ sind die Gegner Jesu im Prozeß, ihnen wird er überliefert (18,36), sie wollen lieber den Räuber Barabbas freigestellt bekommen als Jesus (18,39 f), sie bestehen gegenüber Pilatus auf der Erfüllung des Gesetzes: „Die Juden antworteten Pilatus: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben.“ (19,7) „Die Juden“ setzen Pilatus unter Druck: „Daraufhin wollte Pilatus ihn freilassen, aber die Juden schriegen: ‚Wenn du ihn freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers‘“ (19,12). Das Verhör vor Pilatus gipfelt schließlich in der Szene Joh 19,13–16, in der Pilatus Jesus den Juden sozusagen gegen seinen Willen ausliefert.

Nach dem Johannesevangelium war es also Pilatus, der Jesus durch seinen Widerstand gegen die Juden retten wollte, der sich aber gegen die Juden nicht durchsetzen

*Stöhr, Exodus und Kreuz im ökumenischen Dialog zwischen Juden und Christen, Aachen 1975, 75 ff (dort auch die wichtigste Literatur zum Thema).*

konnte. Nach dieser Szene verwundert es den Leser nicht mehr, daß im folgenden verschwimmt, wer eigentlich Jesus ans Kreuz schlägt — so, wie Johannes erzählt, müssen es eigentlich die Juden oder zumindest die Hohenpriester sein, denen Jesus übergeben wird und die ihn ans Kreuz schlagen. Erst lange nach der Kreuzigung ist von den (römischen) Soldaten wieder die Rede (Joh 19,23). — Der Höhepunkt johanneischer Polemik gegen die Juden ist damit freilich noch nicht erreicht; in 8,44 sagt Jesus zu den Juden: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an.“

Aber: „Das Heil kommt von den Juden“

Diesen antijüdischen Stellen im Johannesevangelium stehen freilich einige andere gegenüber, die positiv von „den Juden“ — auch hier wieder diese Pauschal-Aussage — sprechen. So wird mehrfach erwähnt, daß einige oder viele Juden zum Glauben an Jesus kommen. Und Johannes kann Jesus sogar das Wort in den Mund legen: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4, 22). Da Jesus dieses Wort der Samaritanerin am Jakobsbrunnen in Sychar sagt, dürfte es durchaus im Sinne einer Anerkennung der besonderen heilsgeschichtlichen Stellung des Judentums von Johannes gemeint sein. Nur ist zu fragen, ob diese wenigen Aussagen die übergroße Mehrzahl der antijüdischen Aussagen im Johannesevangelium wirklich zu neutralisieren vermögen, denen im folgenden nachgegangen werden muß.

## 3. Vier Bemerkungen zu den antijüdischen Aussagen im Johannesevangelium

### 3.1 Mit damaligen Augen sehen

Wir dürfen diese antijüdischen Worte des Johannesevangeliums nicht einfach mit heutigen Augen sehen und interpretieren, sondern müssen zumindest den Versuch machen, sie mit damaligen Augen zu sehen, um zu erkennen, was der Verfasser des vierten Evangeliums mit diesen Aussagen eigentlich zum Ausdruck bringen wollte.

### 3.2 Verbreitete innerjüdische Polemik

Fragt man aus diesem Grunde nach dem Hintergrund des Johannesevangeliums und seines Verfassers, so kommt man zu der erstaunlichen Erkenntnis, daß der Verfasser des Johannesevangeliums Jude gewesen sein muß. Darauf weist nicht nur seine Sprache hin, die auf eine aramäische bzw. hebräische Denkart verweist, sondern auch die Tatsache, daß er über viele Einzelheiten des Judentums und Palästinas überaus gut Bescheid weiß<sup>19</sup>. Die Polemik gegen das Judentum stammt also von einem Christen jüdischer Abstammung — was nun wiederum nichts entschuldigen soll, wohl aber einiges erklären kann. Denn das Judentum zur Zeit Jesu und danach war keinesfalls ein monolithischer Block wie etwa die katholische Kirche des 19. Jahrhunderts, sondern ein lebendiger Glaube mit sehr vielen, durchaus unterschiedlichen Lehrmeinungen. Aus dem Umgang dieser unterschiedlichen Richtungen innerhalb des Judentums kann man sehr viel über die damaligen Sitten der Polemik lernen.

Aus innerjüdischer Polemik (Ende 1. Jh. v. Chr.)

„Und es werden verderbliche und gottlose Menschen über sie herrschen, welche lehren, sie seien gerecht. Und diese werden den Zorn ihrer Freunde erregen; sie sind betrügerische Leute, sich selbst zu Gefallen lebend, verstellt in ihrem ganzen Verhalten und zu jeder Tageszeit Liebhaber von Gastmählern, unersättliche Schlemmer ... Leute, die die Güter der Armen verzehren, wobei sie behaupten, sie täten das aus Barmherzigkeit ... Betrüger, die sich verstecken, um nicht erkannt zu werden; Gottlose, voll Frevel und Ungerechtigkeit vom Morgen bis zum Abend ...“ (Ass. Mos. 7,3—7).

Ein Gebet aus Qumran

„Und die Priester sollen segnen alle Männer des Gotteslosen, die vollkommen wandeln in allen seinen Wegen, und sprechen: Er segne dich mit allem Guten und behüte dich vor allem Bösen und erleuchte dein Herz mit Einsicht des Lebens und sei dir gnädig mit ewigem Wissen und er erhebe sein gnädiges Angesicht auf dich zu ewigem Frieden! Aber die Leviten sollen ver-

<sup>19</sup> Vgl. hierzu R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium I (HThK IV, 1), Freiburg—Basel—Wien 1972, 108 ff.

fluchen alle Männer des Loses Belials (= das offizielle Judentum), anheben und sprechen: Verflucht seist du in allen gottlosen Werken deiner Schuld! Möge Gott dir Schrecken geben durch die Hand aller Rächer und dir Vernichtung nachsenden durch die Hand aller, die Vergeltung heimzahlen. Verflucht seiest du ohne Erbarmen entsprechend der Finsternis deiner Taten, und verdammt seist du in Finsternis ewigen Feuers. Gott sei dir nicht gnädig, wenn du ihn anrufst, und er vergebe nicht, deine Sünden zu sühnen. Er erhebe sein zorniges Angesicht zur Rache an dir, und kein Friede werde dir zuteil im Munde aller, die an den Vätern festhalten. Und alle, die in den Bund eintreten, sollen nach denen, die segnen, und denen, die verfluchen, sprechen: Amen, Amen.“ (1 QS II 1 b—10 in der Übersetzung von E. Lohse).

Schon diese geringe Zahl von Beispielen für Polemik im Judentum dürfte deutlich gemacht haben, wie wenig man die anti-jüdischen Aussagen des Johannesevangeliums einfach mit heutigen Augen lesen und interpretieren darf.

### 3.3 Aus der Synagogengemeinschaft ausgestoßene juden-christliche Gemeinde

Die jüdische Verwurzelung des Verfassers des Johannesevangeliums läßt uns aber nicht nur die polemischen Sitten des Judentums näher in den Blick nehmen, sondern sie rät gerade wegen der starken anti-jüdischen Polemik auch dazu, das Verhältnis des Verfassers und seiner Gemeinde zum Judentum genauer zu betrachten. Hierzu sind einige Stellen des Johannesevangeliums wichtig, die vom Ausschluß der Jesusjünger aus der Synagogengemeinschaft und damit aus dem Judentum sprechen: 9,22; 12,42. Diese Stellen spiegeln einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen dem Glauben an den johanneischen Christus und dem Judentum und weisen auf den Bruch zwischen johanneischer Gemeinde und dem Judentum hin. Da es sich bei diesen Stellen um Rückprojektionen des Verfassers des Evangeliums aus seiner Gegenwart in die Vergangenheit Jesu handeln dürfte, ist davon auszugehen, daß die johanneische Gemeinde aus dem Judentum hervorgegangen ist und noch immer in dessen Nachbarschaft lebt und auch noch immer unter dessen Maßnahmen gegen abtrünnige Juden, also zum Christentum

„übergetretene“ Juden, leidet<sup>20</sup>. Wir haben es danach also bei der Gemeinde des Johannes mit einer juden-christlichen Gemeinde zu tun, die von den Juden aus ihrem religiösen Verband entfernt worden ist und die unter diesem Verhältnis zum Judentum noch leidet. Trifft diese Annahme zu, woran zu zweifeln kein Anlaß besteht, so wäre ein weiterer Grund für die Schärfe der Polemik erkennbar: Es handelt sich nämlich bei der Polemik des Johannesevangeliums gegen die Juden um eine Polemik unter feindlichen Brüdern, die sich immer durch eine besondere Schärfe auszeichnet, wie wir schon aus den erwähnten Beispielen innerjüdischer Polemik entnommen haben. Daß solche Polemik aber auch innerchristlich geläufig war und also auch im Johannesevangelium damit gerechnet werden darf, zeigen zwei Beispiele aus dem Neuen Testament:

Judas 4,8. 10—16. Die hier genannten Leute, die als Christen auftreten, an den Gemeinschaftsmählern teilnehmen, eine erfolgreiche Tätigkeit entfalten und in der Gemeinde offensichtlich geduldet werden<sup>21</sup> — diese Mitchristen werden hier in übler und formeller Polemik angegriffen.

In Phil 3,2 f spricht Paulus von Christen, die wie er Mission treiben, aber im Gegensatz zu ihm u.a. auch noch die Beschneidung aller Männer fordern — es handelt sich also um christliche Missionare, die aus dem Judentum stammen und stärker im jüdischen Denken verharren als Paulus<sup>22</sup> — diese nennt Paulus Hunde, was er sonst nie mehr in seinen Briefen tut. Mit diesem Ausdruck belegt das Judentum die gottlosen Heiden, das frühe Christentum bezieht ihn analog auf Ungetaufte und Ketzer<sup>23</sup>.

Als Ergebnis dieses 3. Punktes wäre also festzuhalten: Die deutlich Polemik wider-

spiegelnden Judenaussagen im Johannesevangelium sind als Polemik unter feindlich eingestellten Brüdern anzusehen und von daher zu erklären — wobei alles erklären freilich nicht unbedingt alles verstehen, im Sinne von billigen, heißt.

#### 3.4 Der Gegensatz zwischen Jesus und „der Welt“

Bei allem bislang Vorgetragenen haben wir die Tatsache noch nicht berücksichtigt, daß wir im Johannesevangelium eine ganz andere Welt vor uns haben als bei den Synoptikern. Die Streitgespräche, die Jesus nach den Synoptikern mit den Schriftgelehrten und Pharisäern führt, sind konkret und können als Zusammenfassungen wörtlicher Streitgespräche gelten, oder vorsichtiger: Daß Jesus mit den jüdischen Gesetzeslehrern um die richtige Auslegung des Gesetzes gestritten und dabei unorthodoxe Meinungen vorgetragen hat, wie die Synoptiker das darstellen, gilt bei den Exegeten als historisches Faktum. Hier wäre etwa an die Frage zu erinnern, ob es erlaubt ist, am Sabbat Kranke zu heilen oder Ähren zu pflücken: Mk 2,23—3,6.

Die johanneischen Streitgespräche wie das Johannesevangelium überhaupt atmen dagegen eine ganz andere „Luft“. Die Auseinandersetzungen sind viel weniger konkret, und es wird im Prinzip auch kein Versuch vom johanneischen Jesus gemacht, seine Gegner zu überzeugen<sup>24</sup>. Vielmehr besteht zwischen Jesus und dem Volk nach Ausweis von Joh 8,21—29 von vornherein ein kaum überbrückbarer Gegensatz. „Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen. Ihr stammt von unten; ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.“ — Das einzige Mittel, diese Distanz zwischen dem johanneischen Jesus und seinen Hörern zu überwinden, das einzige Mittel, nicht in den Sünden zu sterben, ist der Glaube an Jesus als den Offenbarer. „Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben: denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben.“ (8,24) Wir finden also im Johannes-

<sup>24</sup> Vgl. E. Grässer, Die antijüdische Polemik im Johannesevangelium, in: NTS 12 (1964/65) 74—90, 82; J. Beutler, Die „Juden“ 82 ff.

<sup>20</sup> Vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium in der heutigen Forschung, in: Theologie der Gegenwart 19 (1976) 65—71, 67 f, wobei man sich aber ständig erneut ins Bewußtsein rufen muß, daß es zur Zeit der Abfassung des Johannesevangeliums das uns geläufige Gegenüber von Kirche und Synagoge noch nicht gab. Kirche und Synagoge waren zu dieser Zeit erst noch auf dem Wege, vollständig getrennte und selbständige Größen zu werden.

<sup>21</sup> Vgl. Ph. Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur, Berlin—New York 1975, 591.

<sup>22</sup> Vgl. J. Gnilka, Der Philipperbrief (HThK X, 3), Freiburg—Basel—Wien 1968, 188 und A. 20.

<sup>23</sup> Vgl. ebd. 186.

evangelium einen deutlichen Gegensatz zwischen Jesus als dem Offenbarer und den übrigen Menschen als dem Kosmos, als der Welt; aber dieser Gegensatz ist nicht schlechthin unüberwindbar, vielmehr wird er gerade mit Hilfe des Glaubens an ihn, an Jesus als den Offenbarer, überwunden. Durch diesen Glauben wird man der bösen Welt entnommen, ist nun nicht mehr von dieser Welt, sondern steht zusammen mit Jesus dieser Welt gegenüber und wird mit Jesus zusammen von dieser Welt gehaßt. So kann der johanneische Jesus zu den Jüngern als Menschen, die diesen Weg zum Offenbarer gegangen und zum Glauben gekommen sind, sagen: Joh 15,18—20. Es versteht sich fast von selbst, daß der historische Jesus so nicht gesprochen hat und daß wir es hier mit der Übersetzung der christlichen Botschaft in einen anderen Kulturraum zu tun haben. Die Fragen des jüdischen Horizonts sind weitgehend versunken, und es geht bei all diesen Gesprächen immer um das Zeugnis von Jesus selbst als dem Gesandten Gottes. Dieses an sich schon interessante und überaus bedenkenswerte Phänomen der Übersetzung der christlichen Botschaft in eine andere Kultur hier zu bedenken ist an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe; worauf es in unserem Zusammenhang ankommt, ist, daß die Welt, die dem Offenbarer gegenübersteht, ihn größtenteils ablehnt und, wie Johannes sagt, ihn haßt, im Johannesevangelium nicht als abstrakte Welt gesehen wird, sondern zum Teil mit den Juden identifiziert wird. D. h. die Rolle, die die Juden im Johannesevangelium spielen, ist zum großen Teil weder Wiedergabe von deren historischem Verhalten noch auch Wiedergabe von bei Juden möglichen Auseinandersetzungen/Diskussionen usw., sondern es handelt sich um die Übertragung bzw. Benutzung eines vorgegebenen religiösen Schemas auf Jesus, das diese Rolle der Juden mitbedingt: Das Johannesevangelium sagt das, was es zu sagen hat, in eine bestimmte religiöse Situation hinein, die stark dualistisch geprägt war, also von einem guten Gott und dessen Offenbarer und von einer bösen Welt ausgeht. Das Johannesevangelium sieht in Jesus den von

Gott kommenden Offenbarer und sagt den Menschen dieses religiösen Horizonts: Der Offenbarer, von dem ihr redet, ist Jesus Christus, den wir kennen, den wir verkündigen usw. Aber die Übernahme dieser Offenbarergestalt aus der religiösen Umwelt des Johannesevangeliums und der Johannes-Gemeinde und ihre Übertragung auf Jesus führt dazu, daß auch die damit zusammenhängenden Vorstellungen über die Welt übernommen werden, und so kommt es, daß zwischen der oberen Licht- und Lebenswelt Gottes und der unteren Welt, die in Finsternis und Tod besteht, die Rede ist — d. h. die negative Sicht der Welt, die die negative Sicht der Juden mitbedingt, da die konkrete Welt Jesu nun einmal die jüdische war und weil Johannes die Begriffe Welt und Juden eng zusammenführt, ist sozusagen durch den religiösen Hintergrund, in den das Johannesevangelium hineinspricht, vorgegeben.

„Die Juden“ als Beispiel für diesen Gegensatz ...

Wenn der johanneische Jesus zu „den Juden“ sagt: „Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Ich habe euch nun gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet. Denn wenn ihr nicht zu dem Glauben kommt, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben“ (8,23 f), so richtet sich diese Aussage nicht, zumindest nicht primär gegen die Juden zur Zeit der Abfassung des Johannesevangeliums oder gar zur Zeit Jesu, sondern sie bringt den scharfen Gegensatz zum Ausdruck, der zwischen Gott und Welt besteht und der durch den Offenbarer Jesus und den Glauben an ihn überwunden wird.

Damit haben wir deutlich gemacht, daß die zahlreichen für unsere Ohren antijüdisch klingenden Stellen im Johannesevangelium in verschiedenen Ursachen ihren Grund haben können: Zum einen in der religiösen Polemik, die sowohl bei Juden als auch bei Christen im 1. Jahrhundert nach Christus durchaus gepflegt wurde und zu der der Autor unseres Evangeliums sich angesichts der von den Juden seiner Zeit ausgehenden Pressionen auf seine Ge-

meinde ausreichend legitimiert sah, zum anderen aber von dem in der Umwelt der johanneischen Gemeinde lebendigen tiefen Gegensatz zwischen Gott und Welt, in den die Juden mit hineingenommen werden.

... verständlich, aber nicht berechtigt

Aber die Frage nach Bedingungen und Ursachen bestimmter Aussagen ist eine Sache, die Frage nach der Berechtigung dieser Aussagen und ihren Konsequenzen eine andere. D. h. daß die Gemeinde des Johannes in der Situation der Verfolgung und Trennung von der jüdischen Gemeinde Ressentiments gegen diese entwickelte, mag vielleicht verständlich sein, wie es ebenso notwendig war, daß diese Gemeinde die christliche Verkündigung in die in ihrer Welt geläufigen Begriffe von Gott und Welt, Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge umsetzte — die Frage, die wir abschließend zu stellen haben, ist doch die, ob der dabei gewählte Weg, die Juden darzustellen, vor dem Evangelium der Liebe, das ja Johannes ansonsten besonders herausstellt, bestehen kann. Und hier wird man doch wohl fragen müssen, ob die bei Johannes vorliegende starke Annäherung von gottfeindlicher Welt und den Juden sachlich zwingend ist und ausschließlich auf das Konto der Johannes vorgegebenen Sicht von Gott und Welt zurückgeführt werden darf, oder ob die judenfeindlichen Aussagen auf einer freiwilligen Entscheidung des Verfassers des vierten Evangeliums beruhen. Man wird die Berechtigung des oben gegebenen Hinweises, daß die konkrete Welt, in die der mit Jesus identifizierte Offenbarer hinein wirkt, nun einmal die jüdische war, nicht gut bestreiten können, gleichwohl wird man auch zugeben müssen, daß eine so starke Annäherung von Juden und gottfeindlichem Kosmos wohl kaum allein auf eine Sachnotwendigkeit zurückgeführt werden kann.

Niemand als der Neutestamentler selbst ist stärker daran interessiert, das Neue Testament vom Antijudaismus zu entlasten, aber das darf niemals auf Kosten der Wahrheit gehen und die Wahrheit läßt uns hier nach meinem Urteil keinen Spielraum. Natürlich kann man zu Recht sagen, die Juden seien

nur die nun einmal durch die jüdische Herkunft Jesu vorgegebenen natürlichen Repräsentanten des gottfeindlichen Kosmos und insofern beträfen die Aussagen des Johannesevangeliums über die Juden gar nicht die Juden als Juden, sondern allenfalls die Juden als Menschen, die Juden im Johannesevangelium stünden also für die Menschheit überhaupt<sup>25</sup> — in manchen Fällen wird man sicher so interpretieren dürfen, aber, wie mir scheinen will, nicht in allen. Zumindest muß nach dem sachlichen Grund gefragt werden, warum Johannes immer die Juden zu diesen Repräsentanten der gottfeindlichen Welt macht, warum er z. B. die Gottfeindlichkeit dieser Welt nicht dadurch zum Ausdruck bringen kann, daß eindeutig römische Soldaten Jesus ans Kreuz schlagen, statt alles nebelhaft erscheinen und so den Eindruck entstehen zu lassen, als wären es „die Juden“, die Jesus ans Kreuz schlagen. Und die Vertreter der immer wieder auftauchenden These, mit den Juden sei von Johannes gar nicht das jüdische Volk, sondern nur dessen Obrigkeit, also die Oberpriester und Pharisäer gemeint, müssen sich doch auch einmal fragen, warum die Grenze zwischen Obrigkeit und Volk bei Johannes permanent verschwimmt.

Die Ursachen und Bedingungen zu verstehen, unter denen die antijudaistischen Töne des Johannesevangeliums entstanden sind, heißt nicht, sie auch zu rechtfertigen — eine Beurteilung der antijüdischen Äußerungen des Johannesevangeliums ohne Berücksichtigung der starken Spannungen zwischen der jüdischen Gemeinde und der Gemeinde des Johannes wäre ungerecht und ungeschichtlich — gleichwohl kann dieses gespannte Verhältnis weder alles erklären noch alles entschuldigen. Unser Evangelist hat sich unter dem Eindruck des sich der christlichen Mission verweigernden Judentums und den Verfolgungen der christlichen Gemeinde durch die Juden zu weit führen lassen.

Die Feindesliebe eines Leo Baeck

Daß man auch anders auf Verfolgung und unmenschliches Leid nicht gekanntes Aus-

<sup>25</sup> So E. Grässer, a. a. O., 88.



maßes reagieren kann, möchte ich zum Abschluß mit einem Text von Leo Baeck aufzeigen<sup>26</sup>:

„Friede sei den Menschen, die bösen Willens sind, und ein Ende sei gesetzt aller Rache und allem Reden von Strafe und Züchtigung ... Aller Maßstäbe spotten die Greuelthaten; sie stehen jenseits aller Grenzen menschlicher Fassungskraft, und der Blutzegen sind gar viele ... Darum, o Gott, wäge nicht mit der Waage der Gerechtigkeit ihre Leiden, daß Du sie ihren Henkern zurechnest und von ihnen grauenvolle Rechenschaft forderst, sondern laß es anders gelten. Schreibe vielmehr den Henkern und Angebern und Verrätern und allen schlechten Menschen *zugut* und rechne ihnen all den Mut und die Seelenkraft der andern, ihr Sichbescheiden, ihre hochgesinnte Würde, ihr stilles Mühen bei alledem, die Hoffnung, die sich nicht besiegt gab, und das tapferere Lächeln, das die Tränen versiegen ließ, und alle Opfer, all die heiße Liebe ... alle die durchpflügten gequälten Herzen, die dennoch stark und immer vertrauensvoll blieben, angesichts des Todes und im Tode, ja auch die Stunden der tiefsten Schwäche ... All das, o mein Gott, soll zählen vor Dir für die Vergebung der Schuld als Lösegeld, zählen für eine Auferstehung der Gerechtigkeit — all das Gute soll zählen und nicht das Böse. Und für die Erinnerung unserer Feinde sollen wir nicht mehr ihre Opfer sein, nicht mehr ihr Alpdruck und Gespensterschreck, vielmehr ihre Hilfe, daß sie von der Raserei ablassen ... Nur das heischt man von ihnen — und daß wir, wenn nun alles vorbei ist, wieder als Menschen unter Menschen leben dürfen und wieder Friede werde auf dieser armen Erde über den Menschen guten Willens und daß Friede auch über die andern komme.“

Kann man also auf Verfolgung auch anders reagieren als es der Autor des Johannesevangeliums tut — wobei wir die Unvergleichbarkeit der beiden Verfolgungen hier außer acht lassen —, so ist zu fragen, ob wir aus dem Festgestellten lernen können.

#### 4. Die antijudaistischen Töne im Johannesevangelium und wir Christen heute

Das Johannesevangelium betont nachdrücklich das Liebesgebot: „Ein neues Ge-

<sup>26</sup> Zitiert nach den „Thesen zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“, erarbeitet von dem Ausschuß ‚Christen und Juden‘ — von der Landessynode durch Beschluß entgegengenommen, in: B. Klappert — H. Starck (Hg.), a. a. O. 287.

bot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: Wenn ihr einander liebt.“ (Joh 13,34) Unterstellen wir einmal, was nicht ganz unumstritten ist<sup>27</sup>, daß hier nicht nur die Liebe zu den Mitchristen, sondern zu allen Menschen gefordert ist, so zeigt das unmittelbare Nebeneinander von Liebesgebot und Judenfeindschaft (Antijudaismus, Ablehnung des Judentums, oder wie immer wir es nennen wollen) in ein- und demselben Evangelium, daß die Forderung der Liebe, wie intensiv sie auch sei, Liebe nicht gewährt, Liebesforderung und Feindschaft können nicht nur bei Christen offensichtlich gut nebeneinander existieren. — Das ist ja zunächst einmal eine Binsenweisheit, muß aber doch in einem Evangelium und in einem Gemeindekreis, der so intensiv um ein zutreffendes, dem Christusereignis angemessenes Verständnis des Liebesgebotes ringt und in seinem Verständnis so weit geht, die Liebe zum Menschen als Bedingung der Möglichkeit von Gottes-Liebe zu begreifen (1 Joh 4,20), überraschen. Predigen — und wir dürfen unterstellen: auch praktizieren — des Liebesgebotes schützt also nicht vor dem Haß — Haß und Liebe sind in dem Kreis der johanneischen Gemeinden nebeneinander hergegangen, wie im übrigen nicht nur die Stellung des Johannesevangeliums zu den Juden, sondern auch das Verhalten des Diotrefes gegenüber den Wandermissionaren (vgl 3 Joh 9 f.) zu zeigen vermag.

Ohne das — ja erst einmal zur Kenntnis zu nehmende! — Ressentiment des Johannesevangeliums gegen die Juden sogleich moralisierend ausmünzen zu wollen, zeigt es uns doch, wie intensiv der Mensch in seine Ressentiments verstrickt ist und daß Ressentiments durch moralische Appelle kaum beseitigt werden können.

#### Überwindung der Ressentiments

Dieses Nebeneinander von Liebesforderung und Judenressentiment im Johannesevangelium führt, wenn das Christentum die

<sup>27</sup> Vgl. R. Schnackenburg, Die Johannesbriefe (HTK XIII 3), Freiburg—Basel—Wien 1963, 117 ff und 121 A. 2.

Liebesforderung noch ernst nimmt, dazu, sich zumindest neben dem moralischen Appell zur Feindes- und Bruderliebe intensiv mit den Ursachen von Ressentiments, die im übrigen ja wohl Grundlage von Feindschaften sind, zu beschäftigen, da erst die Erkenntnis der Ursachen und Bedingungen von Ressentiments zu deren Überwindung instand setzt. Diese Forschung nach den Ursachen von Ressentiments wird dann auch Licht auf die nicht nur im Johannes-evangelium, sondern auch bei uns vorhandenen Ressentiments gegenüber den Juden werfen und hoffentlich zum Abbau von jeglichem Ressentiment beitragen.

Die sich wandelnde Sicht neutestamentlicher Befunde muß auch Konsequenzen für die Praxis haben. Wurde früher vor allem an dem „unnötigen antisemitischen Ausrutscher“<sup>28</sup> in 1 Thess 2,14—16 Anstoß genommen, dieser aber als durch die positiven Aussagen des Paulus in Röm 9—11 als kompensiert angesehen, so erscheint tieferer Reflexion solche Kompensation kaum nötig<sup>29</sup>.

Beim Johannesevangelium ist in der Exegese nun der genau umgekehrte Vorgang zu beobachten: Wurden früher die antijüdischen Stellen eher auf die Juden als Typen der gottfeindlichen Welt bezogen und konnte so von einem Antijudaismus des Johannesevangeliums nicht die Rede sein, so gibt es heute Stimmen, die in bezug auf die Stellung des vierten Evangeliums zu den Juden ein Umdenken fordern, „nicht nur zur Abwehr von späteren Mißverständnissen und mißbräuchlicher Verwendung, sondern auch hinsichtlich seiner eigenen Konzeption und seiner Aussagen über ‚die Juden‘“<sup>30</sup>.

Die volle Wahrheit verbreiten

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Neben der Notwendigkeit, den Schock selbst erst einmal zu verarbeiten, daß es

<sup>28</sup> So Cl. Thoma, Verhängnis, Mißverständnis und Schuld beim frühen Eindringen der Judenfeindschaft in die christliche Botschaft, in: H. Goldstein, a. a. O. 20.

<sup>29</sup> Vgl. meinen Beitrag „Antisemitismus‘ und Judenpolemik im Neuen Testament. — Ein Beitrag zum besseren Verständnis von 1 Thess 2, 14—16“, in: Biblische Notizen 20 (1983).

<sup>30</sup> Vgl. Trilling a. O. 209. Vgl. auch das Dossier „Antisemitismus“ der Reihe „Gewissen und Freiheit“ Nr. 20, Bern 1983.

im Evangelium Jesu Christi Ressentiments gegen „die Juden“ gibt, gilt es, die volle Wahrheit auch den sogenannten einfachen Gliedern des Volkes Gottes bekanntzumachen. Zu dieser vollen Wahrheit gehört durchaus auch die Tatsache, daß es zur Zeit der Abfassung des Johannesevangeliums starke Spannungen zwischen Juden und Christen in der Umgebung der johanneischen Gemeinde gab, aber eben auch, daß u. a. auf Grund dieser Spannungen Urteile über die Juden gefällt werden, die mit der vom selben Evangelium geforderten Liebe nicht vereinbar sind.

Die Ursachen für diese negative Stellung zum Judentum sind vielfältig und genauere Untersuchung bedürftig, zumal sie sich nicht auf das Johannesevangelium oder auch auf das Neue Testament beschränken, sondern sich auch auf den paganen Antijudaismus erstrecken müssen. — Was den Antijudaismus des Johannesevangeliums angeht, muß hier sicher auf den besonderen Charakter einer Feindschaft unter Brüdern, aber auch auf die Anfeindungen der johanneischen Gemeinde von seiten des jüdischen Pendant reflektiert werden — in jedem Falle aber gilt, daß die berühmt gewordene Titelfrage eines Buches „Judenhaß — Schuld der Christen?“ im Sinne einer Mitschuld beantwortet werden muß, weil, wie wir sahen, schon im Neuen Testament, in viel stärkerem Umfang aber in den darauffolgenden Jahrhunderten die dem Heidentum entsprungene antijüdische Haltung von den Christen übernommen worden ist.

So unvergleichliche Konsequenzen der Judenhaß nun in unserem Jahrhundert gefunden hat, so sehr ist er eben doch „nur“ Konsequenz eines Ressentiments und insofern Anlaß, die christliche Existenz mit den eigenen Vorurteilen immer wieder ins Gespräch zu bringen. Jedoch sind Vorurteile nicht auf die „private“ Existenz beschränkt, insofern wird es in gewissen Abständen nicht nur angemessen, sondern auch notwendig sein, sogenannte christliche Forderungen auf ihr Bestehen-Können vor dem Evangelium abzuklopfen.